Wissenschaftliche Beilage

Dienstags-Beilage des Dresdner Anzeigers

6. Jahrgang

Dienstag, 11. Juni 1929

Nummer 24

Geistesleben

Karl Barth

Die religiöse Frage der Gegenwart

Don Karl Ad., Pfarrer in Dresden-Plauen

1919 erschien in der Schweiz das Buch eines Schweizer Pfarrers, Karl Barth: „Der Römerbrief“. Das Buch ist der Versuch, den neutestamentlichen Brief des Apostels Paulus zu erklären und zu vergegenwärtigen; er stellt sich also eine theologisch-wissenschaftliche Aufgabe. Solche wissenschaftliche Unternehmungen bleiben im allgemeinen und im wesentlichen auf den umgrenzten Bezirk nur der Fachwissenschaftler beschränkt und werden dort in der akademischen Diskussion bearbeitet. Das Schicksal dieses Buches wurde ein anderes. Es gab einen Anstoß zu einem lebhaften Gespräch, an dem sich nicht nur die Theologen beteiligten, und in dem wir noch mitten drinnen stehen. Das war bedingt durch die besondere Weise, mit der das Buch in ungewöhnlicher Art sein theologisches Anliegen vertrat und den Menschen der Gegenwart anredete. Der Mensch der Gegenwart war der Mensch, der soeben den Krieg und dessen Geschehnisse gesehen hatte, der unter dem Zusammenprall und unter dem Zusammenbruch der Welten erschrocken stand. Aber nicht nur er war es, der hier angerebet wurde, sondern angerebet wurde der Mensch als der lebendige Mensch, der das Erbe der neuen Zeit in sich und um sich trug, und als der wirkliche in die Fragen und Mitle der Innen- und Umwelt eingespante Mensch. Darin eben kam das Ungewöhnliche zum Ausdruck: Dieser in das Leben gleichsam eingekleidete Mensch wurde ernstgenommen mit seinen Anliegen; das theologische und kirchliche Anliegen aber an diesen wirklichen, gegenwärtigen Menschen stand nicht als ein mehr oder weniger beziehungsloses Anliegen neben den anderen Gebieten des Lebens, sondern wurde ausgesprochen und vertreten als das alle Gebiete und Möglichkeiten des Lebens wurzelhaft bedingende und sie als deren stete Voraussetzung begleitende Anliegen; die religiöse Frage ist nicht eine Provinz neben anderen Provinzen des geistigen und sonstigen Lebens, sondern ist die ganze Frage des ganzen Menschen und nach dem ganzen Menschen. So wurde also die gesamte Front unserer äußeren und inneren Lage aufgerollt. Das geschah mit außergewöhnlichem Nachdruck und es geschah mit höchstem sachlichen Ernst, der um die in sich gegründete Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit der theologischen Arbeit und der kirchlichen Verkündigung weiß. Es geschah im bewußten Sichorientieren am Neuen und Alten Testament und an der Reformation. Seine besondere Prägung erhielt dieses Bemühen durch Calvin, durch Kierkegaard, durch die beiden Blumharts und andere. Vermieden wurde bei jedem Zurückgreifen nur allzu leicht mögliche Abweg der Festlegung eines bestimmten Typus einer ver-

gangenen Zeit und ihrer Sprache; es werden die aus den verschiedenen Ecken des Raumes und der Zeit anzumeldenden menschlichen Lebensfragen mit Aufmerksamkeit aufgenommen. Wohl aber geht es mit vollem Ernst um die Vergegenwärtigung, um Möglichkeit und Notwendigkeit des reformatorischen Menschen. — Im „Römerbrief“, besonders von dessen zweiter und dritter Auflage an, in zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen, die zumeist in der Zeitschrift „Zwischen den Zeiten“ und dann in Sammelbänden erschienen, in zwei Predigtbänden, in „Auferstehung der Toten“, im „Philippenerbrief“, und im bisher vorliegenden ersten Band der „Dogmatik“ ist dieses Thema in lebendigster und schärfer Auseinandersetzung mit Gegenwartsfragen bearbeitet. Der Schweizer Pfarrer wurde 1922 Professor an der Universität Göttingen, 1925 Professor in Münster. Sinn und Absicht seines Weges und Werkes sind in seiner Arbeit deutlich, nicht abgeschlossen. Ein abschließendes Wort geben zu wollen, widerspräche seiner Absicht, wurde unmöglich durch den Gegenstand des Gespräches: Gott; Gott und Mensch. Denn Gott ist nicht Gegenstand eines Gespräches, so wie irgendeine Gegebenheit des materiellen oder geistigen Seins Gegenstand eines menschlichen Gespräches ist und sein kann. Sondern Gott ist „das ganz andere“, ist der, der dem Menschen gegenübersteht als Nicht-Mensch, eben als — Gott. Als dieser lebendige Gott redet er den Menschen an durch die Gebote, in den Propheten, in Jesus Christus. Diese prophetische Anrede, dieser Anspruch an den Menschen und auf den Menschen ist nicht eingezwängt in ein der vergangenen Geschichte angehöriges Ereignis, sondern ist aufzunehmendes als gegenwärtiges, den Menschen und die Welt heute meinendes Geschehen. Ob es das ist, d. h. ob es für uns Geltung hat, kann und darf nicht andemonstriert werden, sondern ist die kritische Entscheidung für den diese Botschaft hörenden Menschen. Es kann und darf nicht durch Apologetik der in sich selbst gehämmte und unmögliche Versuch gemacht werden, diesen Anspruch gleichsam plausibel zu gestalten. Der Anspruch der Botschaft kann nur — in Wort und Tat — verkündet, bezeugt werden. Wenn aber der Anspruch gehört wird, so bedingt das den gesamten Menschen, d. h. den, der sich und seine ganze Welt unter diesen Anspruch stellt. Stellt er sich aber unter diesen Anspruch, so weiß er darum, daß er — und die Welt — hinter diesem Anspruch zurückbleibt, unter dem Gerichte dieses steten Anspruches steht, dem gegenüber er in Schuld ist. Diese Frage nach der Seins-Schuld des Menschen und der Welt steht im Mittelpunkt dieses Denkens, das eben um deswillen die Frage aus sich herausstellt: Wie ist unter dieser das Sein bedingenden und durchziehenden Wesensvorsatzung unsere Existenz möglich? Das aber heißt, die Frage Luthers und nach reformatorischen Menschen stellen. Es ist eben damit zugleich auch die Frage der Kirche und nach der Kirche. Kirche ist der Ort, wo diese Frage gestellt ist. Kirche ist der Ort, wo nur diese entscheidende Frage gestellt wird. Und Kirche ist der Ort, wo die Behauptung gewagt wird, daß auf diese Frage eine Antwort gegeben

werden kann. Wenn aber Kirche und kirchliches Anliegen eben hierin liegt, so fallen eine ganze Reihe von Bemühungen dahin, die von Anhängern der Kirche möglicherweise betätigt und von heimlichen oder offenen Gegnern der Kirche ihr zum Vorwurf gemacht werden. Die Kirche ist also insbesondere nicht berufen, Macht auszuüben. Wo sie es versuchte, wäre sie der Gefahr des Klerikalismus anheimgefallen. Die Mächtigkeit, um die allein es der Kirche gehen kann und darf, ist die des Eingeständnisses unserer Ohnmacht, d. h. der Einsicht in unsere Not und Unfähigkeit, das Leben wirklich zu gestalten und seine Aufgaben, Verantwortungen und Verwicklungen wurzelhaft zu lösen. Es ist also die Erinnerung daran notwendig: „Es bleibt ein Erdenrest zu tragen — peinlich!“ „Es ist doch unser Tun — umsonst, auch in dem besten Leben.“ Darin ist also gegeben die Notwendigkeit für die Kirche, allen Scheinlösungen zu widersprechen. Scheinlösungen aber liegen überall dort vor, wo wir stehenbleiben bei einer Betrachtungsweise der Dinge und des Lebens, die, zumeist unter Behauptung, lebensrealistisch zu sein, doch der letzten Wirklichkeitschau ausweicht. Das wirkt sich aus und prägt sich in politische, soziale, kulturelle u. a. Ideologien, das heißt in ein — in den weltlichen Füllen unbewußtes — Bemühen, über die Wirklichkeit des Menschen und des Lebens ein dem wirklichen Menschen und dem wirklichen Leben nicht mehr bluthaft verbundenes Gedankenetz und eine dem Augenblick und seiner Entscheidung nicht mehr verpflichtete Schau auszubreiten. Die Wirkung ist, daß wir dem Leben und seiner Demündlichkeit entrückt sind, und daß jede der vielen möglichen Ideologien und Weltanschauungen bestrebt und auf dem Wege ist, sich absolut zu setzen und die andere zu verkehren, so daß darum am allerstärksten Gemeinschaft untereinander zerbricht. Es gibt so eine Ideologie des Politikers neben der des Künstlers, des Kaufmanns, des Erziehers usw. und ebenso gibt es eine Ideologie des in eine bestimmte Haltung eingestellten Politikers neben der auf eine andere bestimmte Linie eingestellten anderen Politikers. Das Verhängnis, das, wie die Luftschicht um die Erde, um uns alle schwebt, ist: wir können diesem ideologisierenden Deutungsversuche des Lebens nicht entgehen. Daß wir ihm nicht entgehen können, ist unsere innere Lage und die Not unserer Existenz. Diese Lage aber ist um der Verabsolutierung des eigenen Ich, des eigenen Standpunktes willen nicht einfach schicksalhaftig (das ist sie auch), sondern schuldhaft. Die Kirche, wenn sie Trägerin der Botschaft vom Ewigen ist, hat die Aufgabe, auf diese Lage aufmerksam zu machen. Diese Aufgabe steht immer am Anfang der kirchlichen Verkündigung, ist ihre stete Aufgabe und hat deutlich die Front hin zum wirklichen Menschen und zum wirklichen Leben. Sie steht um der Sache willen also im Widersprechen gegen alle sich aus sich selbst heraus, autonom setzenden Größen und Gestaltungen und gegen alle sich daraus mit logischer Notwendigkeit und zuweilen gegen den Willen der beteiligten Menschen ergebenden Verabsolutierungen und Verkehrungen. Die Kirche untersteht aber auch für sich selbst, für die in ihr lebenden Menschen und für die von ihr ge-

troffenen Einrichtungen dieser von ihr gegen andere ausgesprochenen Einsicht und Erinnerung an die Begrenztheit; das heißt: gerade weil die Kirche Botschaft des Ewigen, Absoluten, ist, weiß sie um das Erdbestehen der die Botschaft redenden und hörenden Menschen; gerade weil die Kirche von innerer Not und Schuld redet, weiß sie darum, daß auch sie Vergebung der Schuld bedarf; gerade weil der Kirchturm die notwendige Aufgabe erfüllt, nach oben zu weisen, wird an ihm deutlich, daß das Kirchengebäude auf der Erde und zwischen den anderen Häusern steht, also auch an der Weltverflochtenheit wie sie teilnimmt. Nimmt sie aber an ihr teil, — und es gibt kein Entinnen aus dieser Weltverflochtenheit! — so kann und darf sie auch nicht den Versuch des Pharisäers machen, sich von der Welt, von deren Not und Schuld abzuheben, etwa so, daß für die Kirche ein besonderer Heiligkeitscharakter beansprucht würde, oder so, daß ihr Bezirk als ein heiliger von dem übrigen, profanen Gebiete des Lebens abgegrenzt würde. Der Ort der Kirche ist in der Welt mit der Front an die ganze Welt.

Das bedeutet aber nicht: Gleichsetzung von Kirche und Welt. Eben dieses Gleichheitszeichen zwischen Welt einerseits und Kirche andererseits ist nicht statthaft. Denn es wäre damit die Kirche als Kirche preisgegeben, und zudem wäre der Welt in ihrer Not nicht geholfen. Unter Scheidung der Kirche und der Welt (Staat, Politik, soziale Reformen, kulturelle Betätigung usw.) fällt der Kirche die aus eigener, urförmlicher Instanz erwachsende Aufgabe des kritischen Wärters zu. Diese Aufgabe ist mehr und anderes als die nur allzu bekannte Rolle des moralisierenden Richters oder als der Versuch hierarchischer Bestrebungen. Sondern diese Aufgabe ist ein in innerster Entscheidung treffender Auftrag, eine Botschaft auszusprechen zu müssen, die den anderen und ihr selbst gilt, darum auch sie selbst mit trifft. Diese Botschaft aber ist: Jesus Christus als Herr und, das heißt als Autorität über alle Menschen und aller Welt. Darin liegt auch die Antwort auf die Frage nach der Existenzmöglichkeit des um seine innere Not wissenden Menschen und der um ihre Schuld wissenden Welt. Diese Antwort lautet, weil sie bedingt ist durch Jesus Christus: Auferstehung aus den Todesmächten der Schuld im Glauben an Vergebung. Da die Lage der von dieser Botschaft Betroffenen an diesem innersten, entscheidenden Punkte die gleiche ist, kann es zur Gemeinde kommen, das heißt zur Gemeinschaft derer, die miteinander um die Not des Menschen und um die diese Not überwindende Hoffnung wissen; und das heißt: es wird Kirche mitten in der Welt, aber über diese Welt hinausweisend.

S p r u c h

Der Künstler ist zwar der Sohn seiner Zeit, aber schimm für ihn, wenn er zugleich ihr Sögling oder gar noch ihr Günstling ist. Eine wohlthätige Gottheit reißt den Säugling von seiner Mutter Brust, nährt ihn mit der Milch eines besseren Alters und lasse ihn unter fernem griechischen Himmel zur Mündigkeit reifen. Wenn er dann Mann geworden, so kehre er in sein Jahrhundert zurück, aber nicht, um es mit seiner Erscheinung zu erfreuen, sondern fruchtbar, wie Agamemnons Sohn, um es zu reinigen. Den Stoff zwar wird er von der Gegenwart nehmen, aber die Form von einer edleren Zeit, ja jenseits aller Zeiten, von der absoluten, unwandelbaren Einheit seines Wesens entlehnen. Hier aus dem reinen Äther seiner dämonischen Natur, rinnt die Quelle der Schönheit herab, unangesteckt von der Verderbnis der Geschlechter und angeheitert von der trüben Strudel sich wälzen. Er blicke aufwärts nach seiner Würde und den Gesezen, nicht niederwärts nach dem Glück und nach dem Bedürfnis.

F. Schiller. Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen.

Bildungsfragen

Das Frauenstudium in Deutschland

Von Univ.-Prof. Dr. Leop. Karl Goetz, Bonn a. Rh.

Eine der besonders wichtigen Kulturfragen und, in ihren Auswirkungen, auch Wirtschaftsfragen der Gegenwart ist die des akademischen Frauenstudiums, des zunehmenden Eindringens des weiblichen Geschlechtes in Berufe und Berufsstellungen, die früher nur das Feld männlicher Tätigkeit waren.

Bei der Bedeutung dieser Frauenstudiumsfrage ist es wichtig, daß man auf Grund der jetzt über das vergangene Sommerhalbjahr 1928 erschienenen Deutschen Hochschulstatistik zum ersten Male genau Umfang und Richtungen des Frauenstudiums auf allen deutschen Hochschulen verschiedener Arten übersehen und abschätzen kann. Das ungemein reiche statistische Material der vielen ausführlichen Tabellen soll nach den für das deutsche Frauenstudium vor allem in Betracht kommenden Hauptgesichtspunkten kurz zusammengefaßt in seinen Ergebnissen vorgeführt werden.

I

Zahl der Studentinnen

Zunächst die Zahl der Studentinnen auf den deutschen Hochschulen. Sie beträgt im Sommerhalbjahr 1928, das auch im folgenden als Berichtsperiode stets anzunehmen ist, auf sämtlichen deutschen Hochschulen aller Hochschulgruppen 13 087 Studentinnen, während die deutschen Hochschulen einen Gesamtbestand von 112 515 Studierenden (also Studenten und Studentinnen zusammengekommen) aufweisen. Demnach sind die Studentinnen mehr als ein Zehntel aller Studierenden überhaupt auf den deutschen Hochschulen aller Arten.

Von den einzelnen Arten oder Gruppen der deutschen Hochschulen nehmen allein schon die dreizehnwanzig Universitäten des Deutschen Reiches 12 052 Studentinnen auf, gegenüber einer Gesamtzahl von 83 322 Studierenden überhaupt. Also über neun Zehntel aller Studentinnen finden wir auf den deutschen Universitäten. Frauenstudium in Deutschland darf man also gleichsetzen mit Universitätsstudium der Frau.

Denn schon auf der zweitgrößten Gruppe deutscher Hochschulen, auf den zehn Technischen Hochschulen, treten die Studentinnen gegenüber dem Universitätsstudium stark zurück. Von allen 20 045 Studierenden der Technischen Hochschulen des Deutschen Reiches sind nur 466 weiblichen Geschlechts. Die Studentinnen bilden rund ein Dierzigstel der Technisch-Hochschul-Studierenden, während auf den deutschen Universitäten rund ein Siebentel der ganzen Studentenschaft weiblichen Geschlechts ist.

Nehmen wir nun dazu die dritte Gruppe deutscher Hochschulen, die Fachhochschulen. Da treffen wir auf den Handelshochschulen 515 Studentinnen unter insgesamt 3728 Studierenden, auf den Pädagogischen Akademien für die Ausbildung der Lehrkräfte an Volksschulen 193 Studentinnen unter 782 Studierenden überhaupt, auf den Landwirtschaftlichen Hochschulen 41 Studentinnen bei einer Gesamtzahl von 1485 Studierenden, auf den Philosophisch-Theologischen Hochschulen 12 Studentinnen unter 1483 Studierenden, auf den Tierärztlichen Hochschulen 7 Studentinnen unter 576 Studierenden, auf den Forstlichen Hochschulen 1 Studentin bei einer Gesamtzahl von 294 Studierenden überhaupt.

II

Staatsangehörigkeit

Nach der Staatsangehörigkeit scheiden sich diese Studentinnen in 12 341 deutsche Reichsangehörige und 746 Ausländerinnen.

Was die reichsdeutschen Studentinnen betrifft, so ist ihr Zustrom zum Studium nicht aus allen deutschen Ländern im Verhältnis zur Bevölkerungszahl gleich stark, gemessen nach der Zahl der Studenten aus den betreffenden Ländern. Wir haben also, was auch ganz erklärlich ist, deutsche Länder, in denen das Frauenstudium neben dem Männerstudium stärker oder schwächer ist. Einige Zahlen mögen das illustrieren: aus Preußen stammen 8585 Studentinnen unter 66 144 Studierenden überhaupt, aus Bayern 910 Studentinnen unter 11 820 Studierenden überhaupt, aus Sachsen 658 Studentinnen unter 7232 Studierenden überhaupt. Sachsen liefert also verhältnismäßig weniger Studentinnen als Preußen, aber mehr als Bayern. Und Baden mit 564 Studentinnen unter seinen 4701 badischen Studierenden ist am Frauenstudium stärker beteiligt als zum Beispiel Württemberg, das unter seinen 4474 Studierenden 308 Studentinnen aufweist. Württemberg wird aber an Studentinnenzahl auch überholt von dem bevölkerungs-schwächeren Hamburg, das im Verhältnis der Studentinnenzahl zur Studentenzahl eine besonders hohe Anzahl weiblicher Studierender besitzt, nämlich 393 Studentinnen gegenüber insgesamt 1964 Studierenden aus Hamburg.

Unter den 746 ausländischen Studentinnen auf den deutschen Hochschulen haben wir über die Hälfte Auslandsdeutsche, nämlich 400 Studentinnen fremder Länder mit deutscher Muttersprache. Da die Herkunft der Ausländerinnen aus den einzelnen fremden Ländern doch auch im allgemeinen die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen des Deutschen Reiches zum Auslande widerspiegelt, sei eine kurze Übersicht über die fremden Länder mit der Zahl ihrer Studentinnen in Deutschland geboten (der in Klammern die Zahl der Auslandsdeutschen für jedes Land beigefügt wird).

Wir zählen auf den deutschen Hochschulen Studentinnen aus: Danzig 69 (davon 68 Auslandsdeutsche); Österreich 36 (35); Britisches Reich 21 (4); Bulgarien 61; Dänemark 4 (4); Estland 14 (1); Finnland 2 (1); Frankreich 2; Griechenland 1; Italien 8 (7); Südslawien 13 (3); Lettland 49 (30); Litauen 37 (22); Luxemburg 5 (5); Niederlande 22 (12); Norwegen 17 (11); Polen 92 (63); Rumänien 29 (20); Rußland 26 (4); Schweden 32 (2); Schweiz 38 (32); Tschechoslowakei 30 (26); Türkei 3 (1); Ungarn 16 (5); China 7; Palästina 4; Argentinien 2 (2); Brasilien 2 (2); Chile 2; Mexiko 1; Vereinigte Staaten von Nordamerika 28 (2); dazu Staatenlose 59 (38).

III

Studiensziele

Was studieren nun diese Studentinnen auf den Hochschulen, was ist ihr Berufsziel für das spätere Leben, wie es sich in der Wahl der Art von Hochschule und innerhalb dieser gewählten Hochschule in der Betreibung eines besonderen Studienfachs ausdrückt. Mit dieser besonders wichtigen Frage über die Richtungen des Frauenstudiums verbinden wir gleich die Nebenfrage: welches ist bei jeder Richtung des Frauenstudiums, praktisch gesagt bei jedem der von den Studentinnen betriebenen Studienfächer der Anteil des weiblichen Geschlechtes am Studienfach, das Verhältnis der Studentinnenzahl zur gesamten Studierendenzahl. Die Antwort auf beide Fragen erfolgt am klarsten und kürzesten durch eine einfache zahlenmäßige Übersicht über die Hauptstudienfächer auf den deutschen Hochschulen nach Zahl der Studentinnen, wie nach Gesamtzahl der Studierenden jeden Faches. Dabei wollen wir zwei große Gruppen von Studienfächern unterscheiden. Inner-